



Institut für Geschichte
des ländlichen Raumes

Martin Bauer

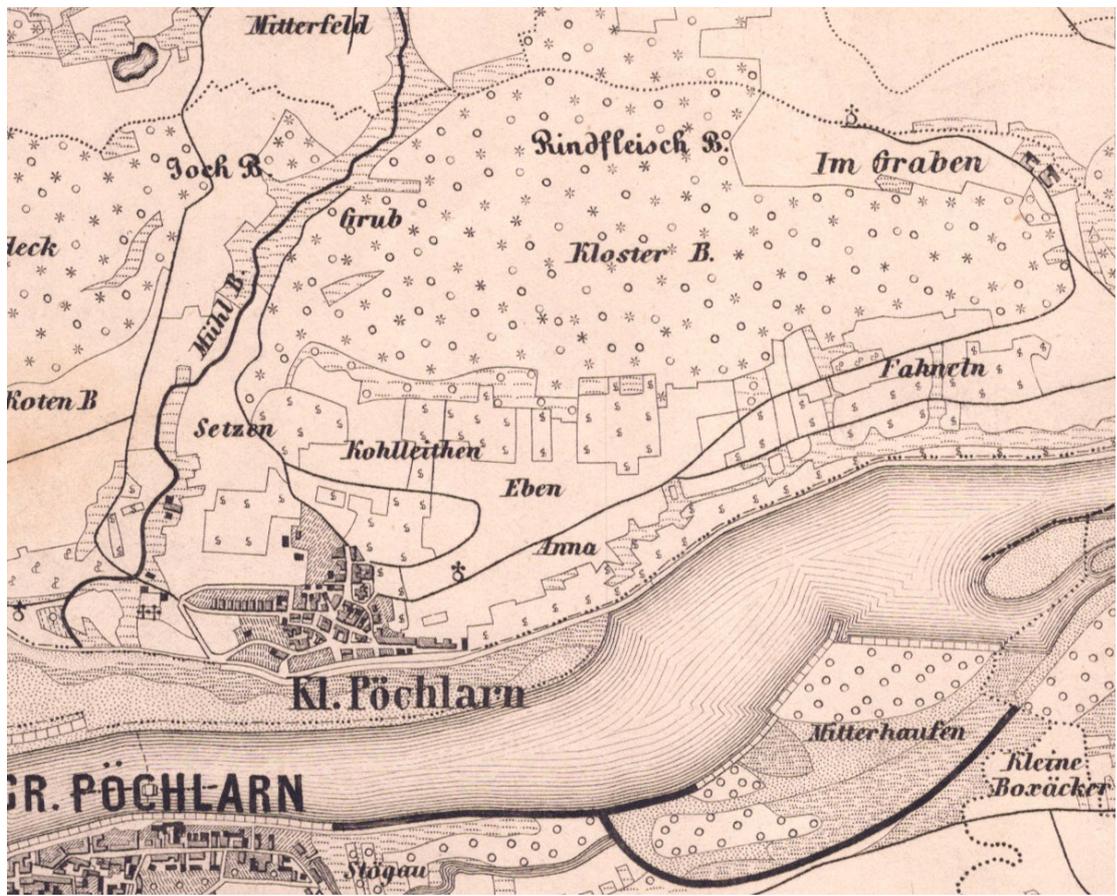
Historische Landnutzung am Rindfleischberg

**Ein Beitrag zu einem Naturschutzprojekt in
der Gemeinde Klein-Pöchlarn (NÖ)**

St. Pölten 2019

Unveröffentlichter Projektbericht
Auftraggeber: DI Reinhard Kraus, www.nattracts.at /
Marktgemeinde Klein-Pöchlarn

Herausgeber:
Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR)
Kulturbezirk 4, 3109 St. Pölten, Österreich
Telefon: +43-(0)2742-9005-12987
Fax: +43-(0)2742-9005-16275
E-Mail: ulrich.schwarz@ruralhistory.at
Website: www.ruralhistory.at/



Titelbild:
Administrativkarte von Niederösterreich, Sektion Ybbs (Ausschnitt)

Historische Landnutzung am Rindfleischberg

Ein Beitrag zu einem Naturschutzprojekt in der Gemeinde Klein-Pöchlarn (NÖ)

Einleitung

Der Rindfleischberg in der Gemeinde Klein-Pöchlarn zeichnet sich durch eine außergewöhnliche Flora und Fauna aus. Auf ehemaligen Weinterrassen entstanden durch extensive Grünlandnutzung insbesondere artenreiche Trockenwiesen, die in Kombination mit Landschaftselementen wie Trockensteinmauern, Lößwänden, wärmeliebenden Gebüschern und Säumen eine reizvolle Landschaft bilden. Sie gilt als das Herzstück des Europaschutzgebietes „Strudengau-Nibelungengau“.¹

DI Reinhard Kraus wurde im Rahmen eines LEADER-Projekts von der Marktgemeinde Klein-Pöchlarn mit der Planung eines Naturlehrpfades und der Erstellung einer Broschüre beauftragt, die zur Bewusstseinsbildung beitragen sollen. Im Zuge dessen verfasste Mag. Martin Bauer vom Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR) das vorliegende historische Gutachten, um die Geschichte der Kulturlandschaft auf dem Rindfleischberg rekonstruieren und die Bedeutung historischer Landbewirtschaftung für ihre Ausgestaltung erfassen zu können. Besonderes Augenmerk sollte dabei dem Weinbau geschenkt werden, dem ja in der Region um Klein-Pöchlarn seit dem Hochmittelalter eine bedeutende wirtschaftliche Funktion zukam. Da sich Mag. Martin Bauer intensiv mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Nachbargemeinde Leiben auseinandergesetzt hatte, konnte hier an ein umfangreiches Forschungsprojekt angeknüpft werden.²

Im Mittelpunkt des vorliegenden Projektberichts steht die Auswertung der ältesten Steuerkataster, die zugleich die ersten flächendeckenden Grundbesitzerhebungen waren. Dies waren die Theresianische Fassion von 1751, der Josephinische Kataster von 1787 und der Franziszeische Kataster aus der Zeit um 1820/30. Vor allem der Franziszeische Kataster eignet sich wie kaum eine andere Quelle des 19. Jahrhunderts zur Rekonstruktion lokaler Landbewirtschaftung und Landnutzung. Im Zuge seiner Erstellung wurde für jede Katastralgemeinde neben einem Katasterplan mit Parzellenprotokoll ein Schätzungsoperat angelegt, worin die Wirtschafts- und Sozialstruktur und die land- und forstwirtschaftliche Nutzung und Erträge genau erhoben und beschrieben wurden.

Die Schwerpunktsetzung auf die Zeit um 1800 ist nicht nur aufgrund des begrenzten Zeitbudgets sinnvoll, sondern auch weil diese Periode eine Zäsur in der Nutzung des Rindfleischbergs darstellte: Der über Jahrhunderte dominierende Weinbau, der Wirtschaft und Gesellschaft Klein-Pöchlarns wesentlich beeinflusste, wurde in einem rasch ablaufenden Strukturwandel völlig aufgegeben.

¹ <https://www.naturland-noe.at/vorprojekt-zur-sicherung-von-naturschutzfachlich-bedeutsamen-gruenlandflaechen-am-rindfleischberg>.

² Martin Bauer, Geschichte der Marktgemeinde Leiben, Leiben 2012.

Der Rindfleischberg – ein Flurname im historischen Wandel

Als Rindfleischberg wird heute jener Bergrücken bezeichnet, der sich zwischen Klein-Pöchlarn im Süden und Unterbierbaum im Norden, zwischen dem Mühlbach im Westen und dem Weizenbach (an der Grenze zu Ebersdorf) im Osten erhebt.

Laut Josephinischer Fassion von 1787 erstreckt sich die Ried „Rindfleisch“ vom Jakobikreuz im Westen bis zur Ried „Hinternegg“ im Osten auf der bewaldeten Hochfläche. In der Ried „Rindfleisch“ befand sich auch der etwa 40 Hektar große Klein-Pöchlarn Gemeindewald, an den ein fast ebenso großer Wald der Herrschaft Pöchlarn angrenzte. Die Ried „Hinternegg“, die die Wälder der Häuser „im Graben“ umfasste, machte den östlichen Teil der Hochfläche aus. Die Äcker, Wiesen und Hutweiden der Grabenhäuser bildeten die Ried „Graben“, die an der Grenze zu Mampasberg lag.

Bereits in einem Dienstbuch der Herrschaft Pöchlarn von 1590 scheint die Flur „Im Rindfleisch“ auf. Hier befand sich ein Gut, das offenbar die Gemeinde zur Vermehrung der Viehweide kaufte.³ In der Theresianischen Fassion von 1751 werden eine drei Joch große Viehweide und eine weitere kleinere Gemeindeweide bei der halben „öden Brandstatt“ im „Rindfleisch“ genannt.⁴

Oberhalb der Grabenhäuser am Weizenbach befand sich auch ein Ort namens Mauselburg oder Meislbürg, wo sich die Grenze zwischen den Herrschaften Pöchlarn und Weitenegg (später Leiben-Weitenegg) befand. Die Siedlung oder der Hof ist offenbar im Spätmittelalter abgekommen.⁵ Der Ort musste in Nachbarschaft zum besagten Gut „im Rindfleisch“ gelegen sein.

Der erwähnte große Gemeindewald auf dem Rindfleischberg wurde bereits 1714 erwähnt. Vermutlich war er ursprünglich im Besitz der Herrschaft Pöchlarn, die ihn um 1700 der Gemeinde Klein-Pöchlarn übergab.⁶ Der Gemeindewald wurde 1837 auf die 72 Gemeindeglieder Klein-Pöchlarns aufgeteilt. Nach der Teilung blieben der Gemeinde noch 12 Hektar Wald, darunter auch ein kleines Waldstück am Rindfleischberg.⁷

Der Bergrücken zwischen Mühlbach und Weizenbach wurde offenbar sowohl „Klosterberg“ als auch „Rindfleischberg“ genannt, wie Landkarten aus dem späten 18. und 19. Jahrhunderts verdeutlichen (siehe die Ausschnitte des Franziszeischen Katasters und der Administrativkarte von Niederösterreich in vorliegendem Bericht). Der Regionalforscher und Klein-Pöchlarn Pfarrer Alois Plessner nannte den Bergrücken Klosterberg und äußerte sich im frühen 20. Jahrhundert folgendermaßen zur Namensfrage: Der breite Klosterberg habe wahrscheinlich von einem sagenhaften Kloster oder den Weingärten, die teilweise Klöstern gehörten, den Namen erhalten. Das Volk bezeichnete den westlichen Teil als Weberberg⁸, den mittleren als Rindfleischberg und den östlichen Abhang gegen den Weizenbach als Weizenberg. Bei der Rindfleischlacke auf der Höhe des Rindfleischberges soll gemäß der Überlieferung ein

³ Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesan-Blatt [GB] XI (1932), 562.

⁴ NÖLA, Theresianische Fassion Nr. 938 (Hft. Pöchlarn), 1. Teil, fol. 332r.

⁵ Alois Plessner, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Klein-Pöchlarn, in: GB IX (1911), 545–646, hier 619–621; Bauer, Leiben, 628.

⁶ Plessner, Pfarre Klein-Pöchlarn, 628.

⁷ Plessner, Pfarre Klein-Pöchlarn, 634.

⁸ In den frühen Katastern scheint dagegen der Begriff „Weheberg“ auf, in älteren Urkunden „Wechperg“ oder „Wegperg“.

Bauernhaus oder Kloster versunken sein.⁹ „Nach der Volkssage wohnte im einstigen Hofe am Rindfleisch ein einsames Fräulein, welches aus Furcht vor Räubern und wilden Tieren nach dem Markte Klein-Pöchlarn übersiedelte und von den Bürgern liebevoll gepflegt wurde, worauf es ihnen den verödeten Hof samt umliegenden Wald vermachte.“¹⁰

Die Herkunft des Flurnamens „im Rindfleisch“ bzw. „Rindfleischberg“ ist ungewiss. Es ist anzunehmen, dass die Klein-Pöchlerner, die sich über Jahrhunderte vor allem dem Weinbau widmeten, mit Viehprodukten aus dem südlichen Waldviertel versorgt wurden. Als tierisches Nahrungsmittel war dabei vor allem Rindfleisch gefragt. Möglicherweise weist der Flurname auf diese Handelsbeziehungen hin. Schweine dürften erst im Laufe der Frühen Neuzeit verstärkt gehalten worden sein. Diesbezüglich ist der im westlichen Gemeindegebiet gelegene Saulackenberg von Interesse. Der Name könnte nach Alois Plesser von Gruben zum Fangen der Wildschweine, in denen sich Wasserlachen sammelten, stammen.¹¹

Landnutzung im 18. und 19. Jahrhundert

Die anhand der Katastralerhebungen rekonstruierte Kulturartenverteilung im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert zeigt eindrucksvoll das Verschwinden des Weinbaus. Die Verdoppelung der Ackerfläche ist nicht nur auf die Umwandlung der Rebflächen zurückzuführen, sondern auch auf die Vermehrung des Ackerlands in den Donauauen bzw. -inseln. Die Gründe für die Zunahme des Waldes liegen ebenfalls hauptsächlich in der Aufgabe der Weingärten in den Hochlagen, in geringerem Maße wohl in der Aufgabe von extensiv genutzten Grünflächen wie Weiden.

Tabelle 1: Kulturarten in der Gemeinde Klein-Pöchlarn 1787–1896 in Hektar

	1787	um 1830	1845/46	1896
Äcker	111	155	177	196
Wiesen	32	38	38	40
Gärten	3	1	1	6
Weingärten	65	35	14	8
Hutweiden	25	26	27	11
Wald	264	303	303	314
„Gestrippe“/öde Flächen	17			
Kulturfläche	517	560	560	575

Quelle: NÖLA, Josephinische Fassion OM 355; NÖLA, Operate des Franziszeischen Katasters K 319, Klein-Pöchlarn; Gemeindelexikon der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, Bd. 1: NÖ, Wien 1903.

Anmerkungen: Bei „Gestrippe“/öde Flächen (1787) handelt es sich überwiegend um aufgegebenen bzw. ausgestockte Weingärten. – Die 1830 und 1845/46 ausgewiesenen Kulturarten „Wiesen mit Obstbäumen“, „Äcker mit Obstbäumen“ und „Weingärten mit Obstbäumen“ sind jeweils den Wiesen, Äckern bzw. Weingärten zugeordnet.

⁹ Plesser, Pfarre Klein-Pechlarn, 614.

¹⁰ GB XI (1932), 562.

¹¹ Plesser, Pfarre Klein-Pechlarn, 626.

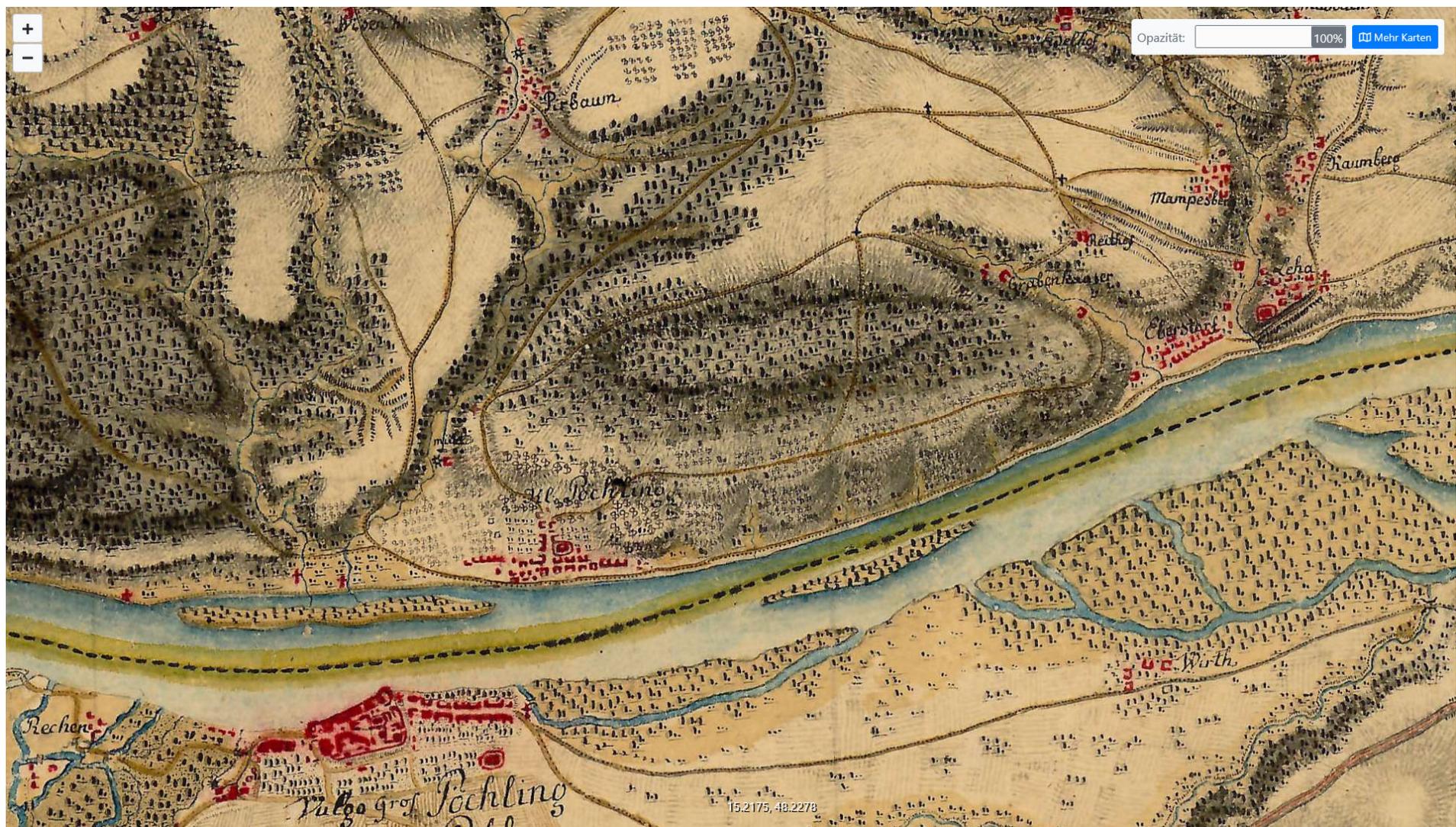


Abbildung 1: Klein-Pöchlarn und der Rindfleischberg in der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781). Die Weingärten sind durch spezielle Signaturen (ähnlich dem heutigen Dollarzeichen) leicht erkennbar.

Quelle: <https://mapire.eu> (Original: Österreichisches Staatsarchiv, Wien)



Abbildung 2: Klein-Pöchlarn und der Rindfleischberg im Kartenbild des Franziszeischen Katasters 1823. Die Weingärten sind rot koloriert, die Äcker gelb, Gärten dunkelgrün, Wiesen und Hutweiden hellgrün.

Quelle: <https://mapire.eu> (Original: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Katastralmappenarchiv Wien)

Die folgenden Ausführungen zur Bewirtschaftung der einzelnen Kulturarten stützen sich in erster Linie auf die Schätzungsoperatte des Franziszeischen Katasters, die in der Zeit um 1830 erstellt wurden, um die für den Grundbesitz zu entrichtete Grundsteuer der Ertragsfähigkeit und dem Kulturaufwand anzupassen.

Weinbau

Geht man von der Entwicklung in der Wachau aus,¹² erreichte die Weinbaufläche Klein-Pöchlarn ihren Höhepunkt um 1600. Zu dieser Zeit nahm der Rebbau wohl mindestens ebenso viel Fläche ein wie der Ackerbau. Waren einige Fluren auch zu dieser Zeit wahrscheinlich vornehmlich ackerbaulich genutzt (z.B. Tachberg, Eben, Graben, Teile des Rotenberg), so wurden seit dem 17. Jahrhundert für den Rebbau weniger geeignete Lagen in Äcker umgewandelt. Bei den in der Theresianischen Fassion von 1751 angeführten Äckern handelte es sich zum Teil um ausgestockte Weingärten.¹³ Wie die Josephinische Landesaufnahme (1773–1781) verdeutlicht, wurde zu dieser Zeit noch der Großteil der Südhänge als Weingärten genutzt (siehe Abbildung 1). Der Weinbau zog sich aber zunehmend auf die dafür am besten geeigneten Hanglagen zurück. Im Josephinischen Kataster von 1787 scheinen bereits viele verödete Weingärten auf den am höchsten gelegenen Weinterrassen am Rindfleischberg auf, die in der Folge verwaldeten oder in extensive Grünflächen, zum Teil sogar in Äcker umgewandelt wurden, wie die Planaufnahme des Franziszeischen Katasters von 1823 zeigt. Dieser Katasterplan drückt die Auflösungserscheinungen im Weinbau deutlich aus. In den Ebenen und südwestlich abgedachten Hängen im östlichen Teil des Rindfleischbergs ist der Weinbau dem Ackerbau bereits weitestgehend gewichen. Die kleinen Parzellen weisen jedoch deutlich auf die ehemalige Nutzung als Weingärten hin (siehe Abbildung 2).

Wie die Operate des Franziszeischen Katasters deutlich machen, unterschied sich die Bewirtschaftung der Weingärten in Klein-Pöchlarn nicht von jener in anderen Weinbaugebieten.¹⁴ Auf einem Joch (= 0,575 ha) Weingarten standen – je nach Lage in der Ebene oder an Hängen – zwischen 12.000 und 14.000 Weinstöcke unterschiedlicher Sorten, vor allem jedoch der „Groben“ (Heunisch). In Hanglagen legte man Stützmauern und „Fanggruben“ an, um das Abtragen des Erdreiches zu verhindern. Während man den Ertrag in den ebenen Weingärten auf 24 Eimer pro Joch schätzte, betrug er am Hang 18 Eimer. Die Verjüngung erfolgte – wie im Bergweinbau üblich, aber zum Unterschied zum Weinviertel – durch das Vergruben: Ein alter Weinstock wurde in einer knietiefen Grube versenkt, wobei man mehrere einjährige Reben aus dem Boden herausragen ließ. Die Grube wurde mit Erde und Dünger gefüllt und die aus dem Boden ragenden Reben zu neuen Stöcken erzogen, die sich anfangs noch über den alten Weinstock nährten. Nach der Einschleppung und

¹² Martin Bauer, Sonderweg Wachau? Weinbaumonokultur, Produktionsverhältnisse und Gemeindeautonomie im niederösterreichischen Donautal in der frühen Neuzeit, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 26 (2008), 59–84 hier 61 f.

¹³ NÖLA, Theresianische Fassion Nr. 938 (Hft. Pöchlarn), 1. Teil, fol. 283–289.

¹⁴ Folgende Ausführungen basieren auf Niederösterreichisches Landesarchiv [NÖLA], Operate des Franziszeischen Katasters [FrzKat Operate] K 319, Klein-Pöchlarn, Katastralschätzungselaborat, Schätzung des Natural-Ertrages, § 6: Weingärten.

Ausbreitung der Reblaus im ausgehenden 19. Jahrhundert war in Niederösterreich das Vergruben nicht mehr möglich.

Klimatische Hindernisse für den Weinbau sah man in Klein-Pöchlarn vor allem im „Nebeldruck“ und in den Spätreifen. Der erzeugte „saure, kaum genießbare Wein“¹⁵ wurde größtenteils schon im ersten Jahr zum Ausschank oder auch zur Essigerzeugung verwendet. Wegen der Säure sei der Wein für eine längere Lagerung nicht geeignet, es bestehe auch zwischen der Most- und Weinqualität kein bemerkbarer Unterschied.

Die Weingärten lieferten als Nebenprodukte auch Holz, Viehfutter und Dung: Abgeschnittene Hölzer und ausgehauene Rebstöcke wurden als Brennholz genutzt, das teilweise abgestreifte Laub der Reben wurde ebenso wie die ausgebrockten Rebwipfeln als Viehfutter verwendet. In besonders günstigen Jahren wurden die Treber zur Erzeugung von Branntwein weiterverwertet, gewöhnlich aber in die Düngerstätte geworfen.

Der Weinbau war äußerst arbeitsintensiv. So erforderte eine Weinbaufläche im Vergleich zu einer gleich großen Ackerfläche – nach den Berechnungen der Schätzungskommissare des Franziszeischen Katasters – etwa den fünffachen Arbeitsaufwand. Gewöhnlich wird der hohe, durch reine Handarbeit betriebene Arbeitsaufwand durch die Einträglichkeit des Weinbaus wettgemacht. Jedoch erzielte der Klein-Pöchlerner Wein im frühen 19. Jahrhunderts einen so geringen Preis, dass der durchschnittliche Bruttoertrag (Naturalertrag mal Preis) der Weingärten nur geringfügig höher war als jener der Äcker. Berücksichtigte man auch die Bearbeitungskosten, dann lag der Reinertrag der Weingärten sogar unter jenem des Ackerlandes. Geht man davon aus, dass der Wein vor allem für den Verkauf bestimmt war, dann bedeutete dies, dass die Bewirtschaftung der Weingärten zu dieser Zeit bereits völlig unrentabel war.¹⁶

In Klein-Pöchlarn treten uns zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch wesentliche Merkmale eines Weinbauortes entgegen, etwa der Mangel an Zugvieh und damit auch an Fuhrwerken und an den im Ackerbau gebräuchlichen Bodenbearbeitungsgeräten wie Pflug und Egge. Solange der Weinbau dominant war, benötigten die Hauer als Arbeitsgeräte nur verschiedene Hauen, Spaten und Rebmesser. Doch auch nach Aufgabe des Weinbaus stand der Anschaffung von Zugvieh und Ackerbau-Gerätschaften die durch den Weinbau verursachte Besitzersplitterung entgegen. Laut Franziszeischem Kataster gab es in der Gemeinde Klein-Pöchlarn (inkl. Graben) zwei Halblehner mit je ca. 15 Joch (8,5 ha) Grundbesitz, sieben Viertelnehmer jeweils mit ca. 9 Joch (5 ha) und schließlich 72 Kleinhäusler und Hauer mit durchschnittlich etwa 2 Joch (ca. 1 ha) Besitz.¹⁷

Der Großteil der kleinen Familienbetriebe hatte als Bearbeitungsgeräte wohl weiterhin nur die klassischen Geräte eines Hauers. Aus diesem Grund waren in Weinbaugebieten Hackkulturen sehr verbreitet. Aus Mangel an Zugvieh trugen die kleinen Grundbesitzer in Butten den Dünger auf die oft in Hanglage befindlichen Felder und Weingärten und die Ernte nach

¹⁵ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Protokoll 18.9.1826.

¹⁶ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Zusammenstellung des gesamten Culturs-Aufwandes beim Acker-, Wies- und Wein-Lande; ebd., Spezifischer Ausweis.

¹⁷ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Katastralschätzungselaborat, Einleitung § 12.

Hause. Das trug den Klein-Pöchlarnern in benachbarten (Ackerbau-)Gebieten die Bezeichnung „Buttenträger“ ein.¹⁸

Ackerbau

Nach Angaben des Franziszeischen Katasters gab es einerseits fruchtbares, gut bearbeitetes Ackerland in der Ebene, andererseits aber auch weniger geeignetes Ackerland auf den überschwemmungsgefährdeten Donauinseln und den erosionsgefährdeten, ehemaligen Weinbergen. Auf letzteren mussten die Grundbesitzer die abgeschwemmte Erde nicht selten wieder mühsam aufführen.¹⁹ Die gewöhnlichen Fruchtfolgen unterschieden sich in den drei unterschiedenen Bonitätsklassen nicht wesentlich. In den ersten beiden Klassen war folgende Fruchtfolge „gemeindeüblich“:

1. Jahr: (Düngung) Weizen $\frac{1}{4}$ / Roggen $\frac{3}{4}$, als Nachfrucht: Halmrüben (auf $\frac{1}{4}$ der Fläche)
2. Jahr: Korn (gedüngt) / Gerste / Hafer je $\frac{1}{3}$
3. Jahr: Kartoffeln $\frac{1}{3}$ (gedüngt) / Klee $\frac{2}{3}$

Die dritte und schlechteste Ackerklasse (auf den Donauinseln und den Hanglagen) unterschied sich insofern, als hier auf Weizen- und Halmrübenanbau verzichtet wurde. Das würde bedeuten, dass in Klein-Pöchlarn – ähnlich wie in den Nachbargemeinden und im Alpenvorland – eine verbesserte Dreifelderwirtschaft betrieben wurde. Das völlige Verschwinden der Brache verdeutlicht, dass hier sogar ein außergewöhnlich intensiver Ackerbau Einzug gehalten hatte. Nachdem im ausgehenden 18. Jahrhundert nach den Angaben des Josephinischen Katasters noch die traditionelle Dreifelderwirtschaft (vor allem mit der Fruchtfolge Roggen–Hafer–Brache) üblich war, trat um 1800 eine Intensivierung des Ackerbaus ein. Dies zeigt sich auch im vermehrten Weizen-, Halmrüben-, Kartoffel- und Kleeanbau.²⁰

Jedoch wird im Franziszeischen Kataster auch angedeutet, dass es hier viele kleine Ackerstücke (meist aufgelassene Weingärten) gab, die vornehmlich mit Gemüse, Hackfrüchten und Sonderkulturen bebaut wurden. Auf solchen intensiv bewirtschafteten „Krautgärten“ waren in guten Lagen Kraut, „Kukuruz“ (Mais), Kartoffeln, Hanf und Mohn zu finden.²¹ Selbst in den Weingärten wurden gelegentlich auf kleinem Raum Mais und Kürbisse angebaut.²² Mais und Kürbis zählten – wie auch Kartoffel, Rübe und Klee – zu den neuen, zum Teil aus Amerika importierten Nutzpflanzen, die im Niederösterreich des frühen 19. Jahrhunderts noch keine große Verbreitung fanden.

Die in Klein-Pöchlarn praktizierte verbesserte Dreifelderwirtschaft und die daneben gartenbaumäßig betriebene Form des Ackerbaus erforderte viel Dünger. Als Streu wurden vorwiegend Laub, Nadeln und Stroh verwendet, wobei die Laub- und Nadelstreu wahrscheinlich vorwiegend aus den Gemeindewäldern bezogen wurde. Solange der größte

¹⁸ Anton Friedrich Reil, *Das Donauländchen der kaiserl. königl. Patrimonialherrschaften im Viertel Obermanhartsberg in Niederösterreich*, Wien 1835, 8.

¹⁹ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Katastralschätzungselaborat, Einleitung § 10.

²⁰ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Katastralschätzungselaborat, Schätzung des Natural-Ertrages § 3: Äcker.

²¹ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Katastralschätzungselaborat, Einleitung § 9; ebd., *Ökonomische Antworten* S. 23)

²² NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Katastralschätzungselaborat, Schätzung des Natural-Ertrages § 6: Weingärten.

Teil der Bewohner vorwiegend vom Weinbau lebte, wurde der größere und bessere Teil des Düngers in die Weingärten getragen.²³

Wiesen und Weiden

Grünland spielte in Klein-Pöchlarn nur eine untergeordnete Rolle. Wiesen befanden sich entlang der Bäche, in den Wäldern und an der Donau. Die teilweise Düngung der Wiesen (unter anderem mit Gips) verdeutlicht die intensive Bewirtschaftungsweise in Klein-Pöchlarn. Ein Teil des Grases war als Frischfutter für die Milchkühe reserviert, der Rest wurde getrocknet.²⁴

Als Hutweiden wurden in der Regel weniger fruchtbare Grundstücke genutzt, die zudem keine Pflege erfuhren. Ihr Ertrag belief sich deshalb auf einen Bruchteil der Wiesen.²⁵ Wie im Dorfsiedlungsgebiet üblich wurde die Weide gemeinschaftlich organisiert. In den Katastern von 1751, 1787 und 1823 ist ein in Gemeindebesitz befindliches Halterhaus bei der Kirche (alte Hausnummer 17) verzeichnet. Während die Einzelhöfe und Weiler außerhalb des Ortes Klein-Pöchlarn ihre eigenen Viehweiden besaßen, engagierten die Marktbewohner einen Halter, der das Vieh in der warmen Jahreszeit täglich auf die Gemeindeweiden trieb. Folgt man der Theresianischen Fassion und dem Josephinischen Kataster, dann bestanden vor allem an der Donau (Ried „in der Halt“) und in den Auen größere Viehweiden. Vor allem auf der großen Insel zwischen Klein-Pöchlarn und Pöchlarn (laut Franziszeischer Kataster „Hofaue“ genannt) stand der Gemeinde eine ausgedehnte Weide zur Verfügung. Daneben gab es noch entlang der Bäche kleinere Gemeindeweiden, ebenso auf dem Rindfleischberg, wo laut Theresianischer Fassion eine drei Joch große Viehweide und eine weitere kleinere Gemeindeweide bei der „halben öden Brandstatt“ bestanden.²⁶ Das Vieh wurde auch in den benachbarten Gemeindewald getrieben.²⁷ Die im Rahmen der traditionellen Dreifelderwirtschaft übliche Beweidung der Brach- (brachliegende Äcker) und Stoppelfelder (abgeerntete Äcker) könnte in Klein-Pöchlarn ebenfalls in Gebrauch gewesen sein. Nachdem die Brachfelder jedoch seit etwa 1800 zunehmend bebaut wurden, war die Beweidung nicht mehr möglich.

²³ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Katastralschätzungselaborat, Einleitung § 10; ebd., Ökonomische Antworten S. 15 u. 17.

²⁴ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Katastralschätzungselaborat, Schätzung des Natural-Ertrages § 4: Wiesen; ebd., Ökonomische Antworten S. 33 u. 35.

²⁵ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Katastralschätzungselaborat, Schätzung des Natural-Ertrages § 7: Hutweiden.

²⁶ NÖLA, Theresianische Fassion Nr. 938 (Hft. Pöchlarn), 1. Teil, fol. 332r.

²⁷ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Ökonomische Antworten S. 53.

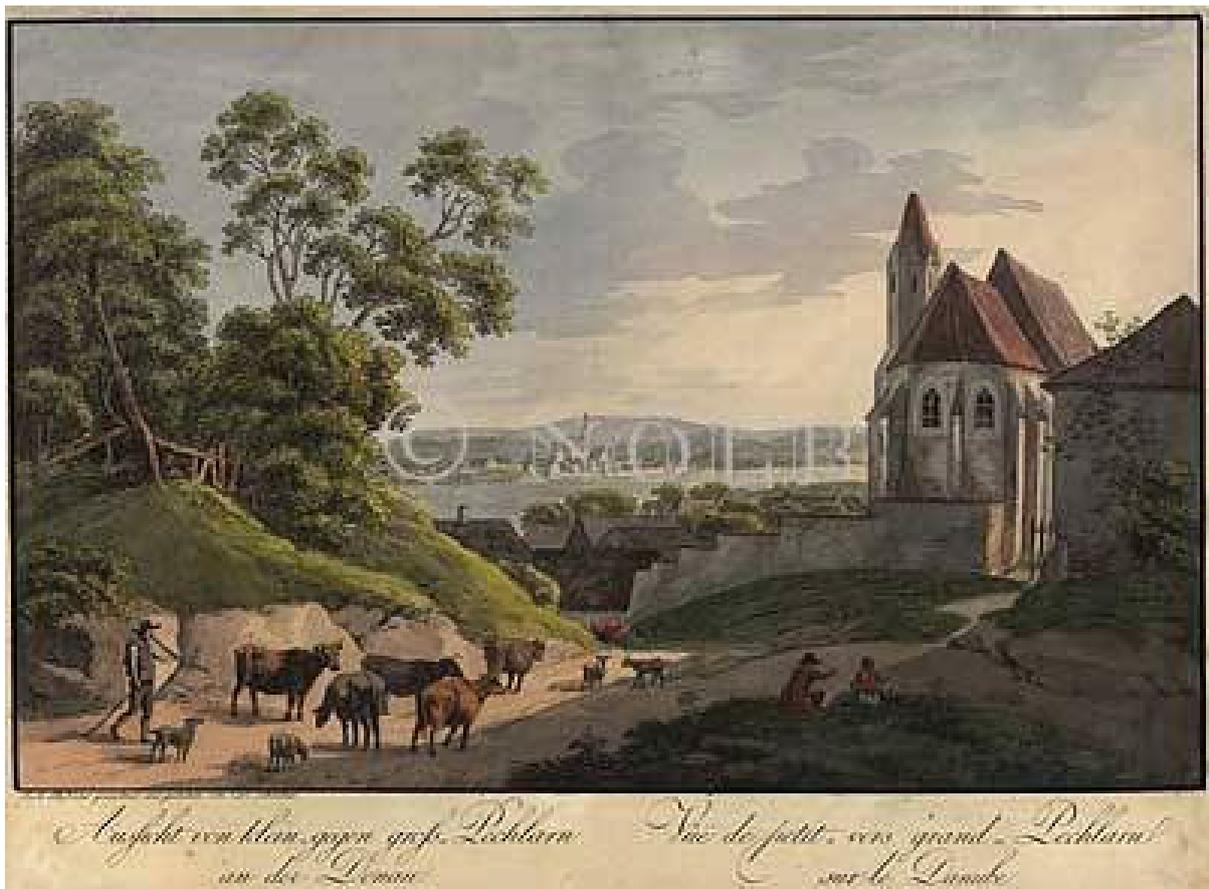


Abbildung 3: „Aussicht von klein=gegen groß=Pöchlarn an der Donau“. Der Halter treibt am Abend das Vieh wieder nach Klein-Pöchlarn zurück. Unweit der Kirche befand sich auch das Halterhaus. Darstellung von Carl Philipp Schallhas aus dem Jahr 1791.

Quelle: NÖ Landesbibliothek, Topographische Sammlung, Sign.: 5.606.

In der Zeit um 1800 setzte sich verstärkt die Sommerstallhaltung durch. Nach Angaben des Gemeindevorstands aus dem Jahr 1823 wurde das Vieh im Sommer auf die „Viehweide“ getrieben, größtenteils wäre jedoch die Stallfütterung in Gebrauch.²⁸ Der zunehmenden Stallhaltung entsprechend waren die Viehweiden an der Donau und auf der großen Donauinsel zu dieser Zeit bereits großteils in Äcker umgewandelt. Auch die Weiden am Rindfleischberg dürften schon weitgehend verwaldet gewesen sein. Die für die Jahre 1830 und 1845/46 ausgewiesenen 26 bzw. 27 ha Hutweiden fanden wohl nicht durchgehend als Weiden Nutzung. Vielmehr ist von einem beständigen Rückgang der Weideflächen seit 1787 auszugehen (vgl. Tabelle 1). Die Institution des Halters bestand noch bis in das Jahr 1877, als die Stelle des Gemeinde-Viehhirten aufgelassen und das Halterhaus verkauft wurde.²⁹

Obstbau

Wie auch in anderen Weinbaugebieten wurde auf den Obstbau viel Wert gelegt. In den 1820er Jahren gab es nicht wenige Weingärten und sogar Äcker, die mit Obstbäumen besetzt waren. Die außergewöhnliche Kulturform „Äcker mit Obstbäumen“, die laut Franziszeischem

²⁸ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Ökonomische Antworten S. 17.

²⁹ Plessner, Pfarre Klein-Pöchlarn, 635.

Kataster acht Hektar Fläche umfasste, entstand in der Regel aus ausgestockten Weingärten mit Obstbäumen und ist als keine dauerhafte Kulturform anzusehen.³⁰ In den Weingärten waren Obstbäume offenbar häufig zu finden, schließlich waren auf 16 der insgesamt 35 Hektar Weingartenfläche so viele Obstbäume zu finden, dass die Zuordnung zur Kulturgattung „Weingärten mit Obstbäumen“ gerechtfertigt erschien. Die durch die Bäume verursachte stärkere Beschattung und die Baumwurzeln wirkten sich jedoch negativ auf den Ertrag der Weinstöcke aus. Es könnte daher sein, dass die (verstärkte) Pflanzung von Obstbäumen in den Rebkulturen auch eine Reaktion auf die schrumpfende wirtschaftliche Attraktivität des Weinbaus war. Schließlich gab es noch neun Hektar Obstgärten („Wiesen mit Obstbäumen“), die sich hauptsächlich in Ortsnähe befanden.

An Obstsorten waren größtenteils veredelte Zwetschken-, Apfel-, Birnen-, Kirschen- und Pfirsichbäume zu finden. Letztere wuchsen vor allem in den Weingärten. Der Verkauf von Obst, besonders von Pfirsich und Birnen, brachte den kleinen Betrieben Klein-Pöchlarn ein willkommenes Einkommen.³¹

Wälder

In den rund 300 ha Wald im Gemeindegebiet von Klein-Pöchlarn waren laut Franziszeischem Kataster vor allem Fichten und Weißkiefer zu finden. Die Schlägerungen erfolgten durch Plenterhieb. Im Falle des Gemeindewaldes wurde den Gemeindemitgliedern jährlich eine Bezugsmenge zugesprochen. Während die Gemeindewälder und Privatwälder der Natur überlassen waren, betrieb die Herrschaft Pöchlarn eine geregelte Forstwirtschaft. So wurden die Wälder mit Hilfe von Fichten- und Föhrensamen verjüngt. Neben den Hochwaldungen auf den Hochflächen gab es wenige Niederwaldungen: In felsigem Terrain dominierten zum Teil „verkrüppelte Eichen und Haselsträucher“, die als Brenn- und Bürtelholz für den eigenen Bedarf verwendet wurden.³²

Geschichte des Weinbaus in Klein-Pöchlarn

An den Südhängen entlang der Donau zwischen Persenbeug und Grimsing wurde seit dem Hochmittelalter Weinbau betrieben. Ähnlich wie in der Wachau dürfte der Höhepunkt der Rebkultur im Spätmittelalter und in der Zeit um 1600 gewesen sein. In der Mitte des 17. Jahrhunderts setzte der Rückzug ein, der sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts stark beschleunigte und schließlich zur völligen Aufgabe der Rebkultur im Laufe des 19. Jahrhunderts führte. Während in der Wachau viele Klöster, adelige Herrschaften und Bürger aus dem Westen Niederösterreichs, aus Oberösterreich, Salzburg und Bayern über Höfe und Weingartenbesitz verfügten, spielte der Fernbesitz in den weniger attraktiven Weinbaugebieten am Westeingang der Wachau eine geringere Rolle. Dennoch findet man auch hier nicht zufällig bayerische Grundherren wie das Bistum Regensburg (Herrschaft

³⁰ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Protokoll 18.9.1826.

³¹ NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Katastralschätzungselaborat, Schätzung des Natural-Ertrages § 8: Acker mit Obstbäumen, § 9: Wiesen mit Obstbäumen, § 10: Weingärten mit Obstbäumen.

³² NÖLA, FrzKat Operate K 319, Klein-Pöchlarn, Katastralschätzungselaborat, Schätzung des Natural-Ertrages § 11: Waldschätzungs-Elaborat; ebd., Ökonomische Antworten S. 49.

Pöchlarn), das Domkapitel von Freising (Kaumberg) und das Kloster Neustift bei Freising (Ebersdorf), da sie sich damit auch Weingärten sicherten.³³ In Klein-Pöchlarn hatten vor allem Bewohner und Institutionen Klein-Pöchlarns sowie der Nachbarorte diesseits und jenseits der Donau Weingärten, aber auch Bewohner von weiter entfernten Orten (z.B. Melk, Ybbs) waren hier anzutreffen.³⁴

Die Region um Klein-Pöchlarn wurde in der Frühen Neuzeit als Teil der Wachau angesehen, genauso wie das hiesige Weinbaugebiet zum „Wachauer Weingebürg“ zählte. Bezeichnend ist jener Stich von Georg Matthäus Vischer in der 1672 publizierte *Topographia archiducatus Austriae inferioris modernae*, der den wenige Jahre zuvor entstandenen Wallfahrtsort Maria Taferl, Marbach und im Hintergrund Krummußbaum und Klein-Pöchlarn zeigt. Trotz der Krise des Weinbaus in der Mitte des 17. Jahrhunderts sind die Hänge voll von Rebstöcken, die – wie zu dieser Zeit üblich – mit kurzen Strichen dargestellt wurden. Über den Hängen findet man die Bezeichnung „Wachauer Weingebürg“.

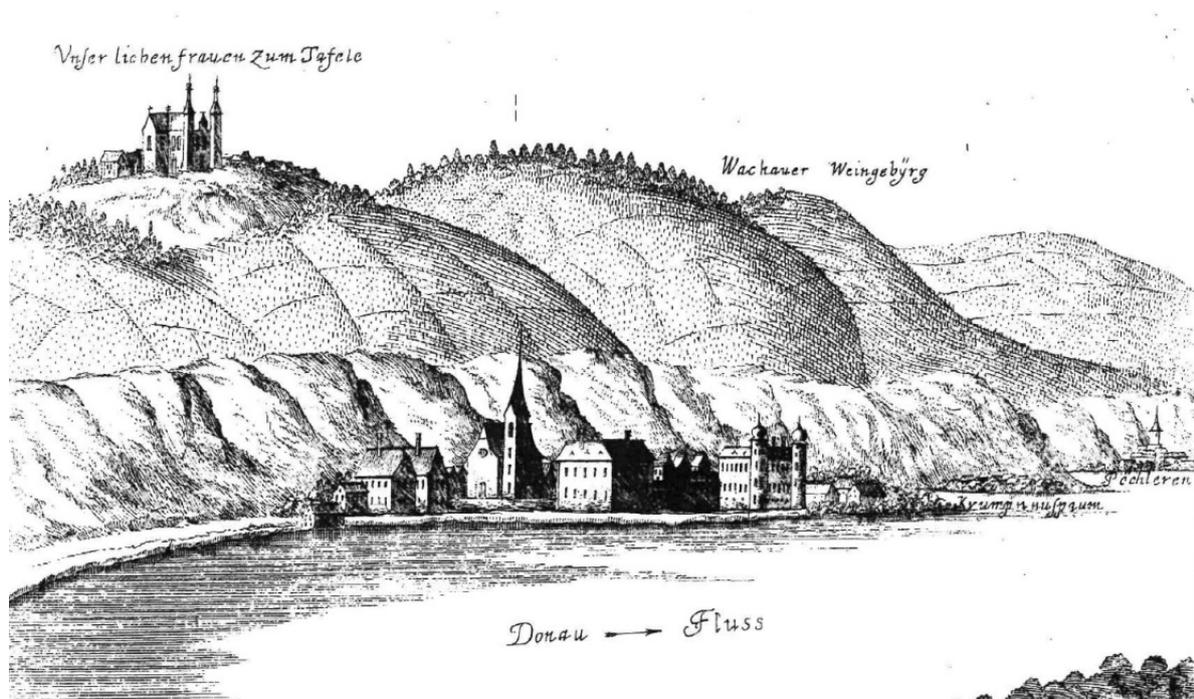


Abbildung 4: Die Darstellung Marbachs in Georg Matthäus Vischer, *Topographia archiducatus Austriae inferioris modernae*, 1672.

Es kann davon ausgegangen werden, dass auf den markanten Südhängen im heute als Nibelungengau bezeichneten Bereich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts fast durchgehend Weinbau betrieben wurde und dieses Gebiet somit ein intensives Weinbaugebiet war (siehe Abbildung 1). Der anschließende starke Rückgang des Weinbaus steht mit Absatzschwierigkeiten durch den Verlust der donauaufwärts gelegenen Absatzgebiete und die Konkurrenz anderer alkoholischer Getränke wie Obstmost und Bier in Zusammenhang. Der Wachauer Wein genoss nicht den besten Ruf. Im Juli 1727 schrieb ein Wiener dem Pfarrer von Klein-Pöchlarn Johann Kaspar Enger, dass die drei Gläser Wachauer Wein, die ihm der Pfarrer bei seinem letzten Besuch kredenzte, ihn fast auf ewig vom Artstettner, Pöchlerner

³³ Bauer, Wachau, 67 f.; Bauer, Leiben, 431–438.

³⁴ vgl. NÖLA, Josephinische Fassion OM 355; Plessner, Pfarre Klein-Pöchlarn, 558 f., 623.

und ganzen Wachauer Revier vertrieben und er müsse ihre Säure jetzt in Wien beständig mit dem allerbesten *Monte Polzano* aus dem Magen vertreiben.³⁵ Um 1800 wurde hier der niedrigste Weinpreis in Niederösterreich erzielt.

Die Hauptsorte in der Wachau – so auch in Klein-Pöchlarn – war die „Grobe“, auch „Saugerobe“ oder „Weißgerobe“ genannt. Später erhielt sie in Fachkreisen die Bezeichnung Heunisch. Sie war bis ins 18. Jahrhundert die am stärksten verbreitete Sorte in Niederösterreich. Verdrängt wurde sie – vom Weinviertel ausgehend – vor allem durch den Grünen Veltliner (ursprünglich „Grüner Muskateller“ genannt), aber auch von anderen qualitativ hochwertigeren Rebsorten. Grundsätzlich bestand innerhalb der Weingärten gewöhnlich eine Vielzahl von Rebsorten. Sortenreine Auspflanzungen waren bis ins 19. Jahrhundert Ausnahmen. Dementsprechend war der gewöhnliche Weingarten (und Wein) ein „gemischter Satz“. Die „Grobe“ hielt sich in der Wachau am längsten und intensivsten. Im 19. Jahrhundert waren hier neben der groben Rebe vor allem der Grüne Veltliner, der Rote Veltliner, der Sylvaner und „Schaibküren“(?) zu finden.³⁶

Michael Mühlböck, Pfarrer von Weißenkirchen, beschrieb die Grobe in den 1820er Jahren folgendermaßen: „Die Beeren sind weißlich, mittelmäßig, in guten Jahren fast groß, saftig, gegen die Sonnseite etwas braun gefärbt. [...] Dieser Stock ist wegen seiner Dauerhaftigkeit gegen jede Witterung, besonders gegen die früheren Reife in dieser Gegend, weil er etwas später antreibt, und weniger zärtlich ist, wegen des aromatischen, haltbaren Weines, der sich zur Mischung der, jetzt in Österreich sehr verbreiteten, weichen, ungarischen Weine vorzüglich schicket, und wegen seines sichern Ertrages, besonders beliebt. Er hat aber den Nachtheil, dass der Wein davon, ungemischt mit edleren Sorten, in späteren Weinjahren zu frisch, und sauer wird, und alsdann nur zum Essigsieden tauglich ist.“³⁷

Die Vorteile des Groben in der Wachau lagen also in der Widerstandsfähigkeit gegenüber negativen Witterungseinflüssen, im Ertragsreichtum, in der Haltbarkeit des Weines, im angenehmen Geruch und in der Eignung zur Mischung mit „weichen und fetten“ ungarischen oder „Landweinen“ (aus dem Weinviertel) und – in schlechten Jahren – in der Verwertbarkeit als Essig. „Unvermischt genossen sind sie für jene, die nicht daran gewöhnt sind, etwas röhrig und stark, in schlechten Jahren sauer; daher sie alsdann größten Theils zum Essigsieden verwendet werden.“³⁸

Aufgrund des gegen Westen zunehmend feuchten und kühleren Klimas hatte der Klein-Pöchlarn Wein wohl noch mehr Säure als der Wachauer (im engeren Sinne). Dazu orientierte sich der Absatz des niederösterreichischen Weines seit dem 17./18. Jahrhundert zunehmend nach Wien. Dies könnte auch mit gestiegenen Ansprüchen der Konsumenten und damit mit der zunehmenden Nachfrage nach anderen Weinsorten einhergegangen sein. Der dadurch stark expandierende Weinbau im Weinviertel bedeutete eine starke Konkurrenz für die Wachau. Die mangelnde Attraktivität des Klein-Pöchlarn Weines und sein niedriger

³⁵ Plessner, Pfarre Klein-Pöchlarn, 584 (nach Pfarrarchiv Klein-Pöchlarn).

³⁶ H[ermann] Goethe, Bericht über den Weinbau in Niederösterreich, in: Verhandlungen und Mittheilungen der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien, 472–492, hier 482 f., 489.

³⁷ Michael Mühlböck, Ampelographische Beschreibung der verschiedenen Weinrebenarten im dem Wachauer Bezirke. In: Verhandlungen der k.k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien 6 (1829) 1, 114–118, hier 118.

³⁸ Michael Mühlböck, Beschreibung des landwirthschaftlichen Zustandes der Wachau, im Bezirke 11, V.O.M.B.. In: Verhandlungen der k.k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien 6 (1829) 1, 95–113, hier 100 f.; vgl. 93 f.; vgl. Franz Schams, Der Weinbau des Oesterreichischen Kaiser-Staates in seinem ganzen Umfange: oder vollständige Beschreibung sämmtlicher berühmten Weingebirge der österreichischen Monarchie, Bd. 3, Pest 1835, 93 f.

Preis machten den arbeitsaufwendigen Rebbau unrentabel. Dadurch, dass der Wachauer Wein seit dem 17. Jahrhundert aufgrund seiner Säure in großen Mengen für die Essigerzeugung verwendet wurde und Orte wie Emmersdorf und Spitz zu Zentren der Essigproduktion avancierten, ergaben sich neue Absatzmöglichkeiten.³⁹ Jedoch konnte das den Untergang des Klein-Pöchlerner Weinbaus nicht mehr verhindern. Anton Friedrich Reil bemerkte 1835: „Der Wein, bei Marbach, Ebersdorf und Emersdorf erzeugt, gehört zu den schlechtesten in Öst(erreich), ist wässericht, sauer, selbst alt geworden werthlos, für Ungewöhnte schädlich, jung dennoch ein Lieblingsgetränk vermöglicher Bauern. Übermäßiger Genuß erzeugt, weil er zu viel Säure und keinen Geist hat, Lungen- und Leberkrankheiten, Hautausschläge und langwierige Zehrfieber.“⁴⁰

Am Ende des 19. Jahrhunderts war der Weinbau in Klein-Pöchlarn bereits weitestgehend verschwunden, sodass sich die Reblausverseuchung und die in der Folge auftretenden Pilzkrankheiten kaum mehr auswirkten. Dennoch folgten (mißglückte) Versuche, den Weinbau wieder zu verbreiten: 1905 legte die Gemeinde mit Hilfe des niederösterreichischen Landesausschusses am Abhang des Klosterberges einen Versuchsweingarten an. Ziel war neben der Förderung des fast gänzlich aufgegebenen Weinbaus die Aufklärung der Bevölkerung über die im Gefolge der Reblausinvasion erfolgten Innovationen im Weinbau.⁴¹

Da wenige Joch Weingärten für das Auskommen einer Hauerfamilie reichten, aber deutlich mehr Arbeitsaufwand als Ackerland erforderten, siedelten sich in Weinbaugebieten viele Kleingrundbesitzer an. Die Aufgabe des arbeitsintensiven, aber lange Zeit einträglichen Weinbaus hatte auf das Wirtschaftsleben in Klein-Pöchlarn bedeutende Auswirkungen: Die Kleinstellenbesitzer mussten nun mit Ackerbau und Viehhaltung, mit Tagelohnarbeiten oder Gewerben (z.B. in der Schifffahrt und im Schiffbau) allein über die Runden kommen. Unter diesen ökonomischen Bedingungen ist es nicht verwunderlich, dass die Häuser- und Einwohnerzahl im 18. und 19. Jahrhundert stagnierte.⁴²

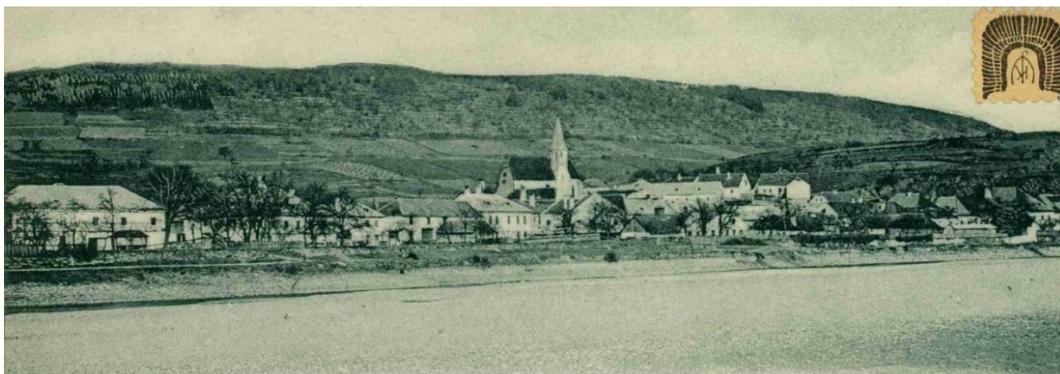


Abbildung 5: Postkarte aus der Zeit um 1900. Die ehemaligen Weinterrassen befanden sich noch in (extensiver) Nutzung und verwaldeten erst im 20. Jahrhundert.

Quelle: NÖ Landesbibliothek, Topographische Sammlung.

³⁹ Mühlböck, Wachau, 112; Reil, Donauländchen, 65.

⁴⁰ Reil, Donauländchen, 48 f.

⁴¹ Plessner, Pfarre Klein-Pöchlarn, 639.

⁴² Kurt Klein, Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte, Niederösterreich, Bd. 2 (Datenbestand: 31.8.2016), 145, https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Publications/diverse_Publications/Historisches_Ortslexikon/Ortslexikon_Niederösterreich_Teil_2.pdf.

Zum Schluss: Das „Läuthäusl“ am Rindfleischberg

Am Rindfleischberg gibt es einen zerfallenen Unterstand aus Trockensteinmauern, der an die Weingartenhüterhütten in der Wachau erinnert. Im Volksmund wird er jedoch „Läuthäusl“ genannt und könnte damit ein Hinweis auf das ehemals praktizierte Wetterläuten sein. Der Brauch des Wetterläutens sollte Unwetter abwehren. In der Nachbargemeinde Ebersdorf war das Wetterläuten im 18. und 19. Jahrhundert Aufgabe des Schulmeisters (Lehrer), der bei Bedarf die Kirchenglocken läutete. Eigene Glockentürme oder „Läuthäuser“ waren in hiesiger Region wohl eher die Ausnahme. Es muss daher in Frage gestellt werden, ob der steinerne Bau tatsächlich dem Wetterläuten diente – zumal es nicht sinnvoll war, ein Läuthäusl abseits des Ortes, noch dazu an einem Berghang zu errichten, wenn bei Unwettergefahr die geweihten Glocken schnell geläutet werden mussten.

Ein möglicher Hinweis auf das Bestehen eines „Läuthauses“ ist aber der seit dem Spätmittelalter nachweisbare Ried- oder Weingartenname „Leithaus“.⁴³ Da diese Flur noch nicht lokalisiert werden konnte, kann kein Zusammenhang mit dem „Läuthäusl“ auf dem Rindfleischberg hergestellt werden.

Die Parzellen, auf dem das Läuthäusl zu finden ist (Franzischeischer Kataster Nr. 722–725), waren ursprünglich Weingärten. 1823 waren sie bereits großteils verwaldet (Nadel-Jungmais, Nr. 723), zum Teil in eine extensive Grünfläche (Weide mit Nadelbäumen, Nr. 724) und einen Acker (Nr. 722) umgewandelt. Nur ein kleiner Bereich wurde noch als Weingarten genutzt (Nr. 725). Als Besitzer scheinen Johann Grasl (Nr. 722/23) und Leopold Grasl (Nr. 724/25) aus Klein-Pöchlarn auf.

Dass das Wetterläuten auch in Klein-Pöchlarn praktiziert wurde, steht außer Zweifel. Der Bürgermeister von Klein-Pöchlarn erklärte 1872 im Namen der Gemeinde, die zehn Metzen Roggen für das Gebetläuten und die 7 Gulden 84 Kreuzer für das Wetterläuten nicht mehr zu leisten, da die Gemeindeleistungen aufgehoben und das Wetterläuten außer Gebrauch gekommen ist. Wie in Ebersdorf war das Wetterläuten Aufgabe des Schullehrers.

⁴³ Plessner, Pfarre Klein-Pöchlarn, 557 f., 623.



Abbildung 6: Das „Läuthäusl“ inmitten ehemaliger Weinterrassen vor seiner Restaurierung
(Foto: DI Reinhard Kraus)